

Liebe Gemeinde

Es ist Freitag. Pfarrer D. kommt gerade vom Mittagessen. Er hat ein schlechtes Gewissen, weil er die Hände nicht vor dem Essen gewaschen hat. „Das kommt von früher,“ denkt er, „von der Erziehung. Das prägt halt schon.“

Der Pfarrer überlegt:

„Bei uns heute gibt es diesbezüglich sehr unterschiedliche Meinungen. Die einen achten bei ihrem Kind darauf, dass die Hände immer geputzt und sauber sind – besonders vor dem Essen. Andere meinen, es sei wichtig, dass die Kinder auch noch heute im Dreck spielen dürfen; dass sie die dreckigen Hände in den Mund nehmen dürfen – das würde die Abwehrkräfte stärken...“

Aus der Geschichte des Judentums weiss Pfarrer D., dass das Händewaschen im Mittelalter eine positive Wirkung bei Jüdinnen und Juden gehabt hat, mit dennoch fatalen Folgen. Als nämlich die Pest ausbrach, wurden die Menschen jüdischen Glaubens weniger krank, weil sie rituelle Waschungen durchführten vor dem Essen – und zum Teil auch noch zwischen den einzelnen Gängen während des Essens.

Andere Menschen dachten deswegen, dass die Juden Schuld seien, dass die Krankheit so wütete, weil die Juden selbst nicht krank wurden – und man verfolgte und ermordete sie deswegen im Mittelalter.

„Die leidvolle Geschichte des jüdischen Volkes wäre einmal eine eigene Predigt wert,“ denkt der Pfarrer.

Es überrascht Pfarrer D., als er realisiert, welche Thematik der Predigttext für kommenden Sonntag hat.

Der Pfarrer liest den Anfang des 7. Kapitels aus dem Markusevangelium:

*Da versammelten sich bei ihm die Pharisäer und ein paar Schriftgelehrte, die von Jerusalem kamen. Und sie sehen, wie einige seiner Jünger mit unreinen, das bedeutet mit ungewaschenen Händen ihr Brot essen. Die Pharisäer nämlich und die Juden überhaupt essen nicht, ohne sich die Hände mit einer handvoll Wasser gewaschen zu haben, um so an der Überlieferung der Alten festzuhalten. Auch wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, ohne sie gewaschen zu haben, und vieles andere mehr gibt es, was zu halten sie übernommen haben: das Abwaschen von Bechern und Krügen und Kupfergeschirr. Da fragen ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten: Warum leben deine Jünger nicht nach der Überlieferung der Alten, sondern essen ihr Brot mit unreinen Händen?*

*Er aber sagte zu ihnen: Wie zutreffend ist doch, was Jesaja geweissagt hat über euch Heuchler, wie geschrieben steht:*

*Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber hält sich fern von mir.*

*Nichtig ist, wie sie mich verehren; was sie an Lehren vortragen, sind Satzungen von Menschen.*

*Das Gebot Gottes lasst ihr ausser Acht und haltet fest an der Überlieferung der Menschen. Und er sagte zu ihnen: Schön, wie ihr das Gebot Gottes ausser Kraft setzt, um eure Überlieferung an seine Stelle zu setzen. Mose hat nämlich gesagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter, und: Wer über Vater oder Mutter schlecht redet, der sei des Todes. Ihr aber sagt: Wenn einer zu Vater oder Mutter spricht: Korban, das meint: dem Tempel soll geweiht sein, was dir von mir zusteht, so lasst ihr zu, dass er nichts mehr tut für Vater oder Mutter. Damit setzt ihr das Wort Gottes ausser Kraft durch eure Überlieferung, die ihr weitergegeben habt; und dergleichen tut ihr noch manches.“*

Die Jünger Jesu haben die Hände nicht gewaschen. Dafür werden sie von den mitessenden Schriftgelehrten und Pharisäern kritisiert. Es wird bemängelt, dass ihr Verhalten nicht den jüdischen, oder genauer: den levitischen Reinheitsvorschriften entspreche. Diese Vorschriften setzen die Unterscheidung von reinen und unreinen Personen, Tieren und Gegenständen voraus. Reinheitsvorschriften existieren nicht allein im Judentum. Sie finden sich in zahlreichen Religionen.

Pfarrer D. erinnert sich:

Am Anfang stand die Vorstellung, dass der Mensch einer Gottheit in einem gereinigten Zustand gegenüber treten müsse. Die Gottheit, so nahm man an, begegnet dem gereinigten Menschen sanfter, liebevoller. Darum muss Mose, als er Gott im brennenden Dornbusch begegnet, auf Gottes Befehl seine staubigen, verschwitzten Schuhe auf dem heiligen Boden ausziehen.

Worüber der Pfarrer staunt:

Warum reagiert Jesus auf die Kritik so gereizt? Er könnte ja auch sagen: „Sollen *die* nur reden. Warum regt ihr euch darüber so auf? Ist das nicht schon lange passé?“

Was Jesus aber weiss:

Ursprünglich waren die Reinheitsvorschriften nur für geistliche Würdenträger verpflichtend. Die Geistlichen sind, quasi stellvertretend, der Gottheit in einem Zustand besonderer Reinheit begegnet – zum Beispiel im Heiligtum des Tempels in Jerusalem. Aber die Laienbewegung der Pharisäer wollte die Reinheitsvorschriften auch auf das Volk übertragen. Für die Menschen hatte dies eine ständige Zunahme von rituellen Waschungen und Tauchbädern zur Folge. Die Gruppe der geistlichen Würdenträger hingegen, die Sadduzäer, versuchten, das Übertragen priesterlicher Bräuche auf das Volk zu verhindern.

„Das behalte ich im Hinterkopf, damit ich die Szene besser einschätzen kann. Aber jetzt zurück zum Text,“ denkt der Pfarrer. Es ist heiss an diesem Nachmittag, und er weiss nicht, wie lange er seine Gedanken noch ordnen kann. Der Pfarrer schaut noch einmal genau hin: Am Anfang steht eine einfache Beobachtung. Die Jünger essen, ohne sich zuerst die Hände zu waschen. Darum werden sie mit einer vorwurfsvollen Frage konfrontiert. Jesus reagiert mit einem Zitat aus dem Buch des Propheten Jesaja. Das Zitat ist entlarvend:

*Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, Ihr Herz aber hält sich fern von mir. Nichtig ist, wie sie mich verehren; was sie an Lehren vortragen, sind Satzungen von Menschen.*

Mit diesen Worten führt Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern vor Augen: Bei euch stimmt etwas nicht zusammen. Es gibt eine Diskrepanz zwischen dem, was ihr sagt, und dem, was ihr macht. Nur von aussen sieht es so aus, als ob ihr Gott dienen würdet. Allein schön zum Anschauen, in Wirklichkeit aber ist das, was ihr macht, nur eine „frömmelige“ Fassade.

„Ui, das muss ich nochmals anders formulieren,“ stellt der Pfarrer fest.

„Jesus kritisiert, dass nicht mehr das göttliche Gebot im Mittelpunkt steht, sondern die menschliche Überlieferung. Oder mit den Worten des Propheten Jesaja:

*„Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber hält sich fern von mir.“*

Es passiert ein reines Lippen-Bekenntnis. Etwas wird vorgetäuscht, vorgeschoben – eine Art Maske, wo man nicht dahinter sieht. Eine Maske, ein Wirrwarr von Menschgemachten Weisungen und Regeln versperrt den Blick.

„Nicht, dass wir jetzt die Pharisäer schlecht machen,“ denkt Pfarrer D. „Die jüdischen Gelehrten machen das nicht aus böser Absicht. Sie selbst meinen wirklich, dass sie Gott dienen.“

Jesu Kritik wird im 9. Vers nochmals verschärft:

*„Schön, wie ihr das Gebot Gottes ausser Kraft setzt, um eure Überlieferung an seine Stelle zu setzen.“*

„Wow,“ denkt der Pfarrer. „Jesus nimmt hier kein Blatt vor den Mund. Er wirft den Pharisäern vor, dass sie, in Eigenregie, selbstherrlich, ihre eigenen Gebote aufstellen. Die göttlichen Weisungen werden unwesentlich, zweitrangig gemacht und in den Hintergrund gedrängt.“

Als Beleg dafür erwähnt Jesus eines der Zehn Gebote:

*„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebst.“*

„In jener Zeit,“ überlegt Pfarrer D., „waren die Kinder die Sozialversicherung für ihre Eltern. Es gab überhaupt keine sozialen Absicherungen für alte Menschen – keine AHV zum Beispiel. Darum war es die Pflicht der Kinder, sich um ihre Eltern zu kümmern. Zur Fürsorge für die Eltern gehörten Essen und Trinken, Kleidung, sie auszuführen, kurz: ihre Würde zu gewährleisten. Aber, und das meint Jesus, jetzt ist eine negative Entwicklung passiert. Neben die positive soziale Leistung ist etwas mit einem negativen Einfluss hinzugekommen: die so genannte „Korbanpraxis“. „Korban“ bezeichnet eine Schwurformel. Mit ihr wurde es möglich, dass die Mächtigen den Kindern verbieten konnten, etwas für ihre Eltern zu leisten. Man musste sie ihrem Schicksal überlassen – ob man wollte oder nicht. Statt dass Gemeinschaft geschenkt werden konnte, vereinsamten die Menschen vermehrt im Alter.“

Der Pfarrer kommt zur Einsicht:

„Bei dem Streit am Essenstisch geht es im Kern nicht um eine Lappalie, sondern um Probleme mit grosser Tragweite; um Veränderungen, die die ganze Gesellschaft betreffen: Menschen stellten selbst eine Menge zusätzliche, religiöse Gebote auf. Man war so beschäftigt damit, die Gebote umzusetzen, dass das Wesentliche, das „Innere“, im Nebel verblasste. In diesem Zusammenhang fällt dem Pfarrer ein Lied von Mani Matter ein, in dem es um einen Menschen geht, der sich selbst in Äusserlichkeiten verliert und darum nie ankommt.“

*Dr Mönsch isch wi dä wo dr Zug het verpasst und sech d'Frag nachhär gstellt het: wiso? und gseht, dass sy Uhr äbe hinder isch gange und dänkt: das söll nümme vorcho und geit sech für nid no dr nächscht Zug z'verpasse e besseri Uhr ga erstah und won er drmit uf e Bahnhof zrügchunt isch dr nächscht Zug halt ou scho nüm do.*

*Das chunnt halt dervo, dänkt er, dass i nid gründlech dr Fahrplan ha gläse vorhär und list ne du gnau, bis er gseht, dass inzwüsche Grad wider e Zug gfare wär. Jitz blyben i hie uf em Perron, so nimmt er sech vor, de verwüsch'i ne scho und blybt dert und wartet, da fahrt ihm dr Zug uf em andere Perron drvo.*

*So steit er no geng uf em Bahnhof desume, das heisst: wenn er nid gstorbe isch und während er wartet uf d'Züg, won ihm ab sy geit ihm dr nächscht scho dür d Bäsch.*

„Die Hitze“ – stöhnt der Pfarrer.

„Welche aktuelle Frage steht denn hinter dem Konflikt zwischen Jesus und den Pharisäern?“ Nach einigem Überlegen murmelt der Pfarrer laut vor sich hin:

„Das ist der Punkt: Wie gehen wir mit den Sachen um, die uns überliefert wurden? Was für einen Stellenwert hat das, was uns von früher her gegeben wurde? Ist es ein alter Hut? Interessant vielleicht noch als Märchen, rein aus literarischen Aspekten lesenswert, aber ohne aktuellen Stellenwert; ohne Kraft, etwas heute zu bewirken? Ohne Bezug zum aktuellen Leben?“

Der Pfarrer erinnert sich an seine Schulzeit. Ein Lehrer hatte als Leitspruch:

„Herkunft bedeutet Zukunft.“

„Es ist aber schon so,“ denkt der Pfarrer, „die Tendenz heute ist, dass man meint, das Neueste sei auch das Beste: Die neuste Technik. Lange Schlangen vor dem Geschäft, stundenlanges Anstehen wird in Kauf genommen, wenn wieder ein neues I-Phone auf den Markt kommt. Das neuste Auto sollte es sein, mit dem man, laut Werbung, nicht nur ein Auto kauft, sondern „ein Abenteuer“. Die neusten Produkte sollen eine noch positivere Wirkung haben als die alten. Sie sollen beliebt, cool, akzeptiert, entspannt, stark, gesund, attraktiv oder jugendlich machen.

Natürlich ist es wichtig, dass wir Menschen uns weiterentwickeln. Dass wir forschen, fragen, entdecken, zweifeln, hinterfragen und neu anfangen. Das ist auch in der Theologie nicht anders, wo die Forschung neue Erkenntnisse gewonnen hat und im Austausch steht mit anderen Religionen und anderen Wissenschaften.

Jesus macht mit seiner Kritik darauf aufmerksam, dass das Neue, Mensch-gemachte nicht das Bessere sein muss. Manchmal geht etwas Wesentliches, Bewährtes, Hilfreiches verloren. Zum Beispiel kann das soziale Zusammenleben verarmen, wie Jesus dies am Beispiel der Zehn Gebote aufzeigt.

Es kann wertvoll sein, sich klar zu machen, auf welchem Fundament, auf welchem Nährboden unser gemeinschaftliches Zusammenleben, unsere sozialen Errungenschaften, unser ethisches Gedankengut aufbauen. Es besteht die Gefahr, dass neue Gesetze eingeführt werden, die, wie eine Hülle, das Ursprüngliche verdecken, und das Neue zu mehr sozialer Kälte, zu Vereinzelung und zu mehr Egoismus führen kann.

Das Selbstverständliche im alltäglichen Miteinander geht verloren. Das Zusammenleben, auch das religiöse Leben, wird verkompliziert. Oder positiv gesagt mit dem Beispiel aus den Zehn Geboten: Die Rückbindung an das (alte) Gebot, seine Eltern zu ehren, gewährleistet schlussendlich, dass die Generationen miteinander verbunden bleiben in der Nächstenliebe.

Eine Gesellschaft, die das Innovative von jungen Menschen ablehnt und nicht fördert, kann sich nur sehr schwer weiterentwickeln. Aber was passiert, wenn die Lebenserfahrung, die Lebensweisheiten der „Alten“, der Überlieferungsschatz aus früheren Zeiten verloren geht? Wenn sich ein Riss zwischen den Generationen öffnet?

Das hat etwas mit gelebter Gemeinschaft zu tun,“ denkt der Pfarrer. „Der Gemeinschaftsgedanke hat es schwer heute. Unser System stellt das Individuum stark ins Zentrum. Die Folge ist oft: Individualismus.“

Der Pfarrer hat im Lauf der Jahre zum Beispiel gehört: „Beten kann ich auch daheim, oder in der Natur für mich selbst.“ Das stimmt. Das ist wunderschön. Das spürt der Pfarrer selbst auch. Aber in der Gemeinschaft, im Gottesdienst für andere eintreten, in der Gemeinschaft zu hören, zu singen, zu beten und Kraft zu tanken für den Alltag – diese Kraft ist nicht zu unterschätzen.

„Ich wünsche uns allen,“ überlegt der Pfarrer zum Schluss, „dass wir immer wieder die Kraft der Gemeinschaft erfahren;

dass wir uns an die gemeinsamen Grundlagen, an unsere Wurzeln erinnern, und auf diese Weise immer wieder neu, gemeinschaftlich verbunden und befreit, ins Leben aufbrechen können – heute, morgen und jeden Tag. Amen.

Gehalten von Pfr. Stefan Dietrich, ev.-ref. Kirchgemeinde Muttenz